

# Vom Antisemitismus zum Holocaust

Auch das Außerfern war keine „Insel der Seligen“

Von Richard Lipp

## Gliederung

1. Einleitung
2. Juden im Außerfern
  - 2.1. Allgemeines
  - 2.2. Jüdische Mitbürger in Reutte und Breitenwang
  - 2.3. Jüdische Mitbürger in Ehrwald
  - 2.4. Jüdische Mitbürgerin in Stanzach
  - 2.5. Die Situation der Juden im Außerfern
3. Antisemitismus im Außerfern
  - 3.1. Arierparagraphen in den Vereinen
  - 3.2. Das historische Umfeld
  - 3.3. Konkrete Auswirkungen auf Reutte
4. Entwicklung des Nationalsozialismus im Außerfern
  - 4.1. Wahlergebnisse als Stimmungsbarometer
  - 4.2. Umschwung mit Aufstieg der Nazis in Deutschland
  - 4.3. „Machtergreifung“ in Österreich
5. Öffentliche Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger
  - 5.1. Ausschreitungen anlässlich der „Machtübernahme“
  - 5.2. Ausschreitungen zur Reichskristallnacht
6. Die Schicksale im Einzelnen
  - 6.1. Dr. Paul Schwarzkopf und Familie
  - 6.2. Dr. Hermann Stern und Familie
  - 6.3. Dipl.-Ing. Gustav Lenke und Familie
  - 6.4. Dir. Ing. Richard Hamburger und Familie
  - 6.5. Kurt Weinberg
  - 6.6. Weitere jüdische Mitbürger in Reutte und Breitenwang
  - 6.7. Jüdische Mitbürger in Ehrwald
  - 6.8. Alma Schultz-Löwendahl
7. Zusammenfassung und Resümee

Abbildungsnachweis

Anmerkungen

Zeitungen

Literatur

## 1. Einleitung

Wann begann der Antisemitismus im Außerfern? Anstatt einer Einleitung beginne ich mit einem Zitat: „*Mitbürger! Mit Abscheu haben Eure Väter die Angehörigen der jüdischen Rasse gemieden und sich vom Leibe gehalten. Der von ihren Vorfahren überkommene Heimatboden war ihnen zu gut, ihn*

*asiatischen Parasiten auszuliefern, [...] Der bolschewistische Wahnsinn, der Bürgerkrieg in Deutschland und in Ungarn waren Werke des Judentums. [...] Dem persönlichen Profit der orientalischen Fremdlinge muß das Wohl des Volkes natürlich untergeordnet werden. [...] Einigt Euch im Abwehrkampfe gegen den gefährlichsten Eurer Feinde zu Eurem Wohle und zu dem Eurer Kinder. [...]“<sup>1</sup> (Abb. 1).*

Dieses Zitat stammt weder von Hitler, Goebbels oder Rosenberg, noch wurde es nach der sogenannten „Machtergreifung“ von 1933 geschaffen. Urheber war der Parade-katholik und christlichsoziale Landtags-abgeordnete, der christliche hohe Bauern-bundfunktionär und spätere Landwirtschafts-minister Andreas Thaler. Diese wüste Hetze fand lange bevor die Öffentlichkeit etwas von einem gewissen „Herrn Hitler“ gehört hatte, nämlich im Jahr 1919, statt.

Diese erste Welle antijüdischer Agitation erlebte Tirol in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Tiroler Antisemitenbund unter seinem

Obmann Andreas Thaler vehement gegen die Niederlassung und Tätigkeit von Juden in Tirol und generell gegen den jüdischen Einfluss in Wirtschaft, Schule, Presse und allen anderen Bereichen des öffentlichen Lebens auftrat. Die Tiroler Volkspartei vertrat mit ihrer antisemitischen Agitation auch politische Absichten, die sich gegen die „jüdische Sozialdemokratie in Wien“ richteten. Dieser Antisemitismus verlor sich im Laufe der zwanziger Jahre weitgehend.<sup>2</sup>

Der Antisemitismus war also keine Erfindung der Nazis. Seine Ursachen sind viel früher zu suchen, vor allem aber liegen sie viel tiefer.

# Mitbürger!

Mit Abscheu haben Eure Väter die Angehörigen der jüdischen Rasse gemieden und sich vom Leibe gehalten. Der von ihren Vorfahren überkommene Heimatboden war ihnen zu gut, ihn afaslichen Parasiten auszuliefern. Die Gutmäßigkeit des Deutschen ließ es aber geschehen, daß diese sich ungestört ausbreiten konnten und heute sind sie so mächtig geworden — nicht zuletzt durch Eure Schuld — daß es zu einer bedänglichen Gefahr für Euch und Eure Kinder geworden ist. Erwacht endlich und lernt diese Gefahr kennen. Nur dann werdet Ihr sie erfolgreich bekämpfen können. Wer von Euch hat es nicht während des Krieges am eigenen Leibe gespürt, was es heißt, den Juden ausgeliefert zu sein? Und das waren wir und sind es heute mehr denn je. Lebensmittel und Waren, all das, was Ihr zum Leben, zur Ausübung Eures Berufes benötigt, ging durch die Hände der Juden. Sie bewohnten Staat, Land und Leute, Euch und Eure Familie. Vom Felddienste wußten sie sich fern zu halten, während Ihr, Eure Söhne und Brüder draußen im Schützengraben darben und kämpften musstet. Als mit jüdischem Gelde der Zusammenbruch herbeigeführt war, verstanden sie es schnell, sich aus Kriegsgewinnern in Revolutionsgewinner zu verwandeln. Der bolschewistische Wahnsinn, der Bürgerkrieg in Deutschland und in Ungarn waren Werke des Judentums. Daß wir heute, ein Jahr nach dem Kriegsende weder Ruhe noch Ordnung im Staate haben, daß unser Wirtschaftsleben am Rande des Abgrundes steht, verdanken wir jüdisch-demagogischer Volksverhetzung und jüdischer Unfähigkeit, zum Wohle der Gesamtheit zu regieren. Dem persönlichen Profit der orientalischen Fremdlinge muß das Wohl des Volkes natürlich unterordnet werden. Sind wir auch zusammengebrochen und unser Staat und unsere Wirtschaft elend geworden, der jüdische Parasit gedenkt uns doch noch als Ausbeutungsobjekt herzuholen zu können, solange bis wir buchstäblich zugrunde gegangen sind.

Die neu entstandenen slawischen Staaten säubern sich von den jüdischen Fremdingen. So kommen sie denn in hellen Scharen nach Deutschösterreich, zu uns, die wir ohnehin nichts zu nagen und zu beißen haben und ein immer größer anchwelender Strom widerlicher Ossjuden ergießt sich auch nach Tirol.

Es ist höchste Zeit, hier energisch entgegen zu wirken!

Wollt Ihr, daß es in Tirol, besonders in Innsbruck, bald nur mehr jüdische Geschäfte gibt?

Wollt Ihr, daß der christliche deutsche Arzt, Rechtsanwalt, Beamte und Richter vom Jüden verdrängt werden soll?

Wollt Ihr die herrliche Luft in unserem Bergland von der Rasse verderben lassen, die schon den alten Römern ein Gräuel war?

Oder wollt Ihr, herren Eurer Heimat bleiben und sie auch Euren Kindern erhalten?

Wenn Ihr das wollt, dann schaft Euch alle zusammen, um gemeinsam den gemeinsamen Feind unschädlich zu machen. Der Tiroler Antisemitenbund will dieser Aufgabe mit allen Kräften dienen. Er will alle deutschen Arter ohne Unterschied des Geschlechtes und der politischen Gesinnung zu einem mächtigen Schutzbündnis gegen das gefährdende Judentum vereinigen.

In der Einigkeit liegt die Macht!

Erigt Euch im Abwehrkampfe gegen den gefährlichsten Eurer Feinde zu Eurem Wohle und zu dem Eurer Kinder.

Trostet den Tiroler Antisemitenbund bei.

Innsbrück, im Oktober 1919

Die Zeitung des  
„Tiroler Antisemitenbundes.“

Abb. 1: Aufruf des Tiroler Antisemitenbundes im Jahr 1919.

## **2. Juden im Außerfern**

### **2.1. Allgemeines**

Nach früherer Geschichtsdarstellung gab es im Jahr 1934 365 Juden in Tirol, von denen zwei Drittel der Israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck angehörten. Von diesen 365 Juden lebten angeblich drei im Bezirk Reutte.<sup>3</sup> Das ist die erste Überraschung: Diese Zahl stimmt nicht! 1995 wurden die Archive geöffnet und die Namen ausgewertet. Man kam tirolweit auf rund 2000 Namen!

Wie erklärt sich diese gewaltige Differenz? Sie liegt vor allem in der Definition „Wer ist Jude?“. Nach jüdischem Verständnis ist Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde bzw. wird.

Anders war das Verständnis der Nazis nach den Nürnberger Rassengesetzen von 1935. Jude war, wer mindestens drei jüdische Großeltern hatte. Diese Gruppe war – um es gleich vorwegzunehmen – von einer Ausnahme abgesehen, der Vernichtung preisgegeben, sofern sie nicht die Chance der Flucht hatte. Eine Ausnahme galt für jene, die in einer so genannten „privilegierten Mischehe“ lebten, das heißt mit einem „Arier“ verheiratet waren. Bei zwei jüdischen Großelternteilen galt man als Halbjude. Diese waren diskriminiert, aber nicht unmittelbar von der Vernichtung bedroht. Als Vierteljude galt, wer lediglich einen jüdischen Großelternteil hatte. Diese Gruppe hatte die vollen Rechte, jedoch wieder mit einer bedeutenden Ausnahme. War ein Viertel- oder Halbjude mosaischen Bekenntnisses, war er Geltungsjude und somit den Volljuden gleichgestellt.

Dieser Unterschied zwischen jüdischem und Nazi-Verständnis erklärt die Diskrepanz in den Zahlen. Viele fühlten sich nicht mehr als Juden, weil sie – oft schon seit Generationen – katholisch, evangelisch oder ohne Bekenntnis waren. Vor allem diese Gruppe traf die Verfolgung vollkommen unerwartet.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Innsbruck tauchten alleine für den Bezirk Reutte folgende Namen in alphabetischer Reihenfolge auf: *Bano, Bernstein, Brinitzer, Fischer, Grünfeld, Guttmann, Hamburger, Henrich, Hirschl, Kende, Koschel,*

*Lenke, Löwendahl, Maron, Mondschein, Schwarzkopf, Steinacker, Stern, Weinberg, Zorzi*. Für fast alle konnten – oft nur vage – Hinweise im Außerfern gefunden werden.

Ein weiteres Problemfeld war der volkstümliche Sprachgebrauch, der geschäftstüchtige Leute zu Juden machte, ohne dass sie aber solche waren. In diesem Sinn ist der Name *Zorzi* auszuscheiden. Auch wenn der Name jüdisch klang, wurde oft eine jüdische Abstammung vermutet. Das traf auf ein „Fräulein *Mondschein*“ in Ehrwald zu, die ebenfalls keine Jüdin war.

Somit sind von den oben genannten 20 Namen zwei auszuscheiden. Für die Namen *Bano* und *Koschel* ließ sich bislang kein konkreter Hinweis finden. So verbleiben aber immer noch 16 Namen. Bezieht man Ehegatten und allenfalls Kinder ein, kommt man gut auf 40 bis 50 Personen, die im Außerfern von der Verfolgung betroffen waren. Im Außerfern lebten zwei Jüdinnen in Ehrwald, eine in Stanzach, der überwiegende Teil der Juden aber im Raum Reutte-Breitenwang.

### **2.2. Jüdische Mitbürger in Reutte und Breitenwang**

Um 1900 lebten keine Juden in Reutte, auch nicht im übrigen Außerfern. 1910 kam *Dr. Hermann Stern* als Rechtsanwalt nach Reutte, im Jahr 1921 *Dr. Paul Schwarzkopf*. Beide sind Schlüsselfiguren. Es ist keine Übertreibung zu behaupten, dass die Tätigkeit von *Stern* und *Schwarzkopf* Reutte – und damit auch das Außerfern – verändert haben.

*Stern* war mit dem ebenfalls jüdischen Rechtsanwalt *Theodor Erlanger* in München beruflich bekannt. *Erlanger* wiederum vertrat *Dr. Paul Schwarzkopf*. So schließt sich der Kreis. Auf diesem Weg kam *Schwarzkopf*, da *Stern* für seinen Klienten *Hans Singer*, den Besitzer des Plansees, dessen Strombezugsrechte verwertete, nach Reutte. Im Gefolge dieser Beziehung entstand des Metallwerk Plansee. Mit *Schwarzkopf* kamen jüdische Führungskräfte ins Metallwerk Plansee. Mein Gewährsmann, der inzwischen verstorbene *Johann Glöggler*, ehemaliger Privatsekretär von *Schwarzkopf*, meinte dazu: „Schauen Sie, was wäre Reutte, wenn es nicht die Juden ge-

geben hätte? Noch ein Bauerndorf, in dem ein Bauernklüngel regiert!“<sup>4</sup> Diese Behauptung ist sicher etwas überspitzt ausgedrückt, aber im Kern richtig! Was wäre Reutte (und mit ihm der Bezirk) heute wirklich, wenn es Stern und Schwarzkopf nicht gegeben hätte?



Abb. 2: Die der Familie Steinacker gehörende Pension „Sonnblick“. Das Haus besteht heute nicht mehr.

### 2.3. Jüdische Mitbürger in Ehrwald

Am 14. September 1913 kaufte Arthur Steinacker gemeinsam mit Louis Sternau das damalige Anwesen Ehrwald Nr. 289 (heute Wettersteinstraße 35). Arthur Steinacker war Direktor in Fiume (heute Rijeka, Kroatien) und Wien. Im Erbschaftswege gingen die Hälftenanteile des Louis Sternau und des Arthur Steinacker im Jahre 1917 an Dipl.-Ing. Andor Steinacker über, der ab diesem Jahr Alleinbesitzer des Anwesens wurde (Abb. 2).<sup>5</sup> Die Familie, die die Pension „Sonnblick“ betrieb, lebte recht zurückgezogen, wird als sehr angenehm und sehr beliebt geschildert.<sup>6</sup> Die Frau war Jüdin.

Am 30. September 1922 kauften Dr. Oskar Kende, Professor in Wien, und seine Ehegattin Margaretha geb. Klette einen halben Hausanteil des Hauses Ehrwald Nr. 106 (heute Innsbrucker Straße 22 - Abb. 8). Am 5. März 1935 kauften sie einen weiteren halben Hausanteil des daneben liegenden Hauses Ehrwald Nr. 105 (heute Innsbrucker Straße 24).<sup>7</sup> Margaretha Kende (\* 28. August 1884) war Jüdin und mit Dr. Oskar Kende (\* 24. Februar 1881) in sogenannter „privilegierter Mischhe“ verheiratet.

Deren Sohn Dr. Götz Kende war Arzt an der Wiener Staatsoper. Ihm ist die Freundschaft zum weltberühmten Dirigenten Clemens Kraus und dessen nicht minder berühmten

Gattin, der Opernsängerin Viorica Ursuleac zu verdanken, die in Ehrwald ihren Wohnsitz bei Familie Kende nahmen.<sup>8</sup>



Abb. 3: Das der Alma Schultz (geb. Löwendahl) gehörende „Batzenhäusl“, Stanzach Nr. 4.

### 2.4. Jüdische Mitbürgerin in Stanzach

Am 8. März 1927 kaufte Alma Schultz geb. Löwendahl aus Freiburg das Haus Nr. 4 in Stanzach (Abb. 3). Ihr Mann, ein Universitätsprofessor, war Jagdpächter in Hinterhornbach. Nach der Scheidung ließ sie sich in Stanzach nieder. Sie war evangelisch. Über sie war zu erfahren: „Frau Schultz wollte offenbar hier ihren Lebensabend verbringen und richtete ihr Haus zu einem Sanatorium ein, um Einnahmen daraus zu haben. Sie legte einen schönen Garten an und ließ eine Dampfheizung einbauen. Auch hatte das Haus bereits eine Markise und einen Tennisplatz. Die Einrichtung war für den Fremdenverkehr hergerichtet, es gab sogar schon einen Telefonanschluss. Stall und Stadel wurden zu Zimmern umgebaut. Sie war eine sehr feine Frau. Im Dorf war sie nicht als Jüdin bekannt, sondern nur als ‚Frau Professor Schultz‘. Sie leistete sich Dienstboten. Bei ihr wohnten immer bekannte Leute. Als hier bei uns die Judenverfolgung begann, wurde sie als Jüdin entlarvt.“<sup>9</sup>

### 2.5. Die Situation der Juden in Reutte

Dr. Hermann Stern, Sohn eines jüdischen Vaters, war der einzige, der in Reutte als „Jude“ angesehen wurde. Es gab keine „jüdische Gemeinde“ in Reutte bzw. Breitenwang. Die Gruppe der in Reutte ansässigen Juden war sehr inhomogen, insbesondere gehörten nicht alle dem mosaischen Bekenntnis an.

Kontakte wurden meist nur innerhalb des eigenen Kreises gepflegt. Beliebter Treffpunkt der jüdischen Führungsschicht war das Café Beck in Reutte.<sup>10</sup> Kontakte zur Bevölkerung waren daher eher selten. Lediglich wenn deren Kinder hier zur Schule gingen, kam es auch zu Kontakten mit der heimischen Bevölkerung. Das war der Grund, dass der überwiegende Teil der jüdischen Mitbürger kaum oder nur ungenügend bekannt war, in weiterer Folge deren Verschwinden auch nicht in diesem Maße wahrgenommen wurde.

Ohne jede Ausnahme wurde in den Interviews diesen jüdischen Mitbürgern attestiert, dass sie alle angenehme Menschen gewesen seien, zu jedermann freundlich, auch hilfsbereit.

Nach dem Aufkommen des Nationalsozialismus richteten sich antisemitische Attacken ausschließlich gegen Dr. Hermann Stern, nicht jedoch gegen die im Metallwerk beschäftigten Juden. Schwarzkopf war in allen Bevölkerungskreisen hoch angesehen. Er „stampfte“ buchstäblich aus dem Nichts in der Zeit der höchsten Arbeitslosigkeit 400 Arbeitsplätze aus dem Boden. Vor 1938 gab es nie Nazi-Angriffe gegen ihn, auch nicht gegen seine Mitarbeiter. Die Juden führten daher bis 1938 im Außerfern ein unbekriegtes Leben. Das änderte sich aber schlagartig nach dem 11./12. März 1938.

### 3. Antisemitismus im Außerfern

Wie kam es nun zum Antisemitismus im Außerfern?

#### 3.1. Arierparagraphen in den Vereinen

Ab 1901 war es allgemein üblich, einen Arierparagraphen in die Vereinssatzungen aufzunehmen. Auch hier war das Außerfern keine Ausnahme, sondern es spiegelte sich eine gesamtösterreichische Entwicklung wider. Am Beispiel des Turnvereins Reutte lautete dieser 1907 aufgenommene Arierparagraph „... als Mitglied des Vereines kann jede Person aufgenommen werden, welche das 18. Lebensjahr überschritten hat, guten Rufes sowie arischer Abstammung ist und sich als Angehörige des deutschen Volkes erklärt.“

Kürzer formulierte es der Alpenverein im Jahre 1921: „Nicht Arier sind von der Aufnahme gänzlich ausgeschlossen“. Diese Arierparagraphen sollten nicht überbewertet werden; auch sollte das Wort „Arier“ nicht aus heutiger Sicht, und somit unter dem Gesichtspunkt des Nationalsozialismus, gesehen werden.

Es handelte sich um eine allgemeine, wenn auch unglückliche Abgrenzung der Nationen innerhalb der 16 Völker der Habsburgermonarchie, die nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen Tschechen, Ungarn und andere Völkern der Monarchie gerichtet war. Auch andere Völker grenzten sich in dieser Weise gegenüber den Deutschen ab. Sogar Juden gründeten damals eigene Vereine, in die nur Juden aufgenommen wurden. Ein Arierparagraph war also nicht ausschließlich gegen die Juden gerichtet.

Diese Arierparagraphen hatten aber keine praktischen Auswirkungen, sondern standen eigentlich nur am Papier. Wer liest schon genau die Satzungen, wenn er einem Verein beitritt? Dr. Hermann Stern war beispielsweise führender Funktionär des Turnvereins, ohne dass hier jemals die Judenfrage aufgetaucht wäre. Außerdem war Stern Mitglied im Alpenverein und fungierte für diesen mehrmals als Rechtsvertreter.

#### 3.2. Das historische Umfeld

Der Antisemitismus war eine direkte Folge der wirtschaftlichen Not in den Jahren von 1918 bis 1920. Nach dem Krieg wurden Juden für die katastrophalen Zustände und für die Bedrohung der öffentlichen Ordnung verantwortlich gemacht. Die Angriffe gegen die Juden verschmolzen in Tirol mit der Agitation gegen die Sozialdemokraten und gegen die „Wiener Zentralen“. Die inneren Konflikte wurden systematisch auf die Juden bzw. auf den politischen Gegner abgeleitet.<sup>11</sup>

Der Wahlauftruf der christlichsozialen Tiroler Volkspartei von 1919 forderte in diesem Sinne ausdrücklich: „Zur Erhaltung eines gesunden Volkslebens erachten wir als dringend die Lösung der für das deutsche Volk durch die jüngste Entwicklung besonders ernst gewordenen Judenfrage durch Zusammenfassung der Juden als Nation, durch eine

geben hätte? Noch ein Bauerndorf, in dem ein Bauernklüngel regiert!“<sup>4</sup> Diese Behauptung ist sicher etwas überspitzt ausgedrückt, aber im Kern richtig! Was wäre Reutte (und mit ihm der Bezirk) heute wirklich, wenn es *Stern* und *Schwarzkopf* nicht gegeben hätte?



Abb. 2: Die der Familie Steinacker gehörende Pension „Sonnblick“. Das Haus besteht heute nicht mehr.

### 2.3. Jüdische Mitbürger in Ehrwald

Am 14. September 1913 kaufte Arthur Steinacker gemeinsam mit Louis Sternau das damalige Anwesen Ehrwald Nr. 289 (heute Wettersteinstraße 35). Arthur Steinacker war Direktor in Fiume (heute Rijeka, Kroatien) und Wien. Im Erbschaftswege gingen die Hälfteanteile des Louis Sternau und des Arthur Steinacker im Jahre 1917 an Dipl.-Ing. Andor Steinacker über, der ab diesem Jahr Alleinbesitzer des Anwesens wurde (Abb. 2).<sup>5</sup> Die Familie, die die Pension „Sonnblick“ betrieb, lebte recht zurückgezogen, wird als sehr angenehm und sehr beliebt geschildert.<sup>6</sup> Die Frau war Jüdin.

Am 30. September 1922 kauften Dr. Oskar Kende, Professor in Wien, und seine Ehegattin Margaretha geb. Klette einen halben Hausanteil des Hauses Ehrwald Nr. 106 (heute Innsbrucker Straße 22 - Abb. 8). Am 5. März 1935 kauften sie einen weiteren halben Hausanteil des daneben liegenden Hauses Ehrwald Nr. 105 (heute Innsbrucker Straße 24).<sup>7</sup> Margaretha Kende (\* 28. August 1884) war Jüdin und mit Dr. Oskar Kende (\* 24. Februar 1881) in sogenannter „privilegierter Mischhe“ verheiratet.

Deren Sohn Dr. Götz Kende war Arzt an der Wiener Staatsoper. Ihm ist die Freundschaft zum weltberühmten Dirigenten Clemens Kraus und dessen nicht minder berühmten

Gattin, der Opernsängerin Viorica Ursuleac zu verdanken, die in Ehrwald ihren Wohnsitz bei Familie Kende nahmen.<sup>8</sup>

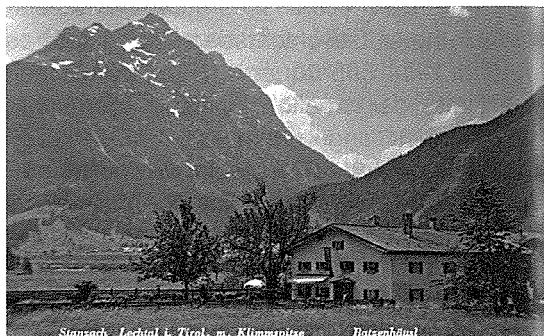


Abb. 3: Das der Alma Schultz (geb. Löwendahl) gehörende „Batzenhäusl“, Stanzach Nr. 4.

### 2.4. Jüdische Mitbürgerin in Stanzach

Am 8. März 1927 kaufte Alma Schultz geb. Löwendahl aus Freiburg das Haus Nr. 4 in Stanzach (Abb. 3). Ihr Mann, ein Universitätsprofessor, war Jagdpächter in Hinterhornbach. Nach der Scheidung ließ sie sich in Stanzach nieder. Sie war evangelisch. Über sie war zu erfahren: „Frau Schultz wollte offenbar hier ihren Lebensabend verbringen und richtete ihr Haus zu einem Sanatorium ein, um Einnahmen daraus zu haben. Sie legte einen schönen Garten an und ließ eine Dampfheizung einbauen. Auch hatte das Haus bereits eine Markise und einen Tennisplatz. Die Einrichtung war für den Fremdenverkehr hergerichtet, es gab sogar schon einen Telefonanschluss. Stall und Stadel wurden zu Zimmern umgebaut. Sie war eine sehr feine Frau. Im Dorf war sie nicht als Jüdin bekannt, sondern nur als ‚Frau Professor Schultz‘. Sie leistete sich Dienstboten. Bei ihr wohnten immer bekannte Leute. Als hier bei uns die Judenverfolgung begann, wurde sie als Jüdin entlarvt.“<sup>9</sup>

### 2.5. Die Situation der Juden in Reutte

Dr. Hermann Stern, Sohn eines jüdischen Vaters, war der einzige, der in Reutte als „Jude“ angesehen wurde. Es gab keine „jüdische Gemeinde“ in Reutte bzw. Breitenwang. Die Gruppe der in Reutte ansässigen Juden war sehr inhomogen, insbesondere gehörten nicht alle dem mosaischen Bekenntnis an.

Kontakte wurden meist nur innerhalb des eigenen Kreises gepflegt. Beliebter Treffpunkt der jüdischen Führungsschicht war das Café Beck in Reutte.<sup>10</sup> Kontakte zur Bevölkerung waren daher eher selten. Lediglich wenn deren Kinder hier zur Schule gingen, kam es auch zu Kontakten mit der heimischen Bevölkerung. Das war der Grund, dass der überwiegende Teil der jüdischen Mitbürger kaum oder nur ungenügend bekannt war, in weiterer Folge deren Verschwinden auch nicht in diesem Maße wahrgenommen wurde.

Ohne jede Ausnahme wurde in den Interviews diesen jüdischen Mitbürgern attestiert, dass sie alle angenehme Menschen gewesen seien, zu jedermann freundlich, auch hilfsbereit.

Nach dem Aufkommen des Nationalsozialismus richteten sich antisemitische Attacken ausschließlich gegen Dr. Hermann Stern, nicht jedoch gegen die im Metallwerk beschäftigten Juden. Schwarzkopf war in allen Bevölkerungskreisen hoch angesehen. Er „stampfte“ buchstäblich aus dem Nichts in der Zeit der höchsten Arbeitslosigkeit 400 Arbeitsplätze aus dem Boden. Vor 1938 gab es nie Nazi-Angriffe gegen ihn, auch nicht gegen seine Mitarbeiter. Die Juden führten daher bis 1938 im Außerfern ein unbehelligtes Leben. Das änderte sich aber schlagartig nach dem 11./12. März 1938.

### 3. Antisemitismus im Außerfern

Wie kam es nun zum Antisemitismus im Außerfern?

#### 3.1. Arierparagraphen in den Vereinen

Ab 1901 war es allgemein üblich, einen Arierparagraphen in die Vereinssatzungen aufzunehmen. Auch hier war das Außerfern keine Ausnahme, sondern es spiegelte sich eine gesamtösterreichische Entwicklung wider. Am Beispiel des Turnvereins Reutte lautete dieser 1907 aufgenommene Arierparagraph „... als Mitglied des Vereines kann jede Person aufgenommen werden, welche das 18. Lebensjahr überschritten hat, guten Rufes sowie arischer Abstammung ist und sich als Angehörige des deutschen Volkes erklärt.“

Kürzer formulierte es der Alpenverein im Jahre 1921: „*Nicht Arier sind von der Aufnahme gänzlich ausgeschlossen*“. Diese Arierparagraphen sollten nicht überbewertet werden; auch sollte das Wort „Arier“ nicht aus heutiger Sicht, und somit unter dem Gesichtspunkt des Nationalsozialismus, gesehen werden.

Es handelte sich um eine allgemeine, wenn auch unglückliche Abgrenzung der Nationen innerhalb der 16 Völker der Habsburgermonarchie, die nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen Tschechen, Ungarn und andere Völkern der Monarchie gerichtet war. Auch andere Völker grenzten sich in dieser Weise gegenüber den Deutschen ab. Sogar Juden gründeten damals eigene Vereine, in die nur Juden aufgenommen wurden. Ein Arierparagraph war also nicht ausschließlich gegen die Juden gerichtet.

Diese Arierparagraphen hatten aber keine praktischen Auswirkungen, sondern standen eigentlich nur am Papier. Wer liest schon genau die Satzungen, wenn er einem Verein beitritt? Dr. Hermann Stern war beispielsweise führender Funktionär des Turnvereins, ohne dass hier jemals die Judenfrage aufgetaucht wäre. Außerdem war Stern Mitglied im Alpenverein und fungierte für diesen mehrmals als Rechtsvertreter.

#### 3.2. Das historische Umfeld

Der Antisemitismus war eine direkte Folge der wirtschaftlichen Not in den Jahren von 1918 bis 1920. Nach dem Krieg wurden Juden für die katastrophalen Zustände und für die Bedrohung der öffentlichen Ordnung verantwortlich gemacht. Die Angriffe gegen die Juden verschmolzen in Tirol mit der Agitation gegen die Sozialdemokraten und gegen die „Wiener Zentralen“. Die inneren Konflikte wurden systematisch auf die Juden bzw. auf den politischen Gegner abgeleitet.<sup>11</sup>

Der Wahlauftruf der christlichsozialen Tiroler Volkspartei von 1919 forderte in diesem Sinne ausdrücklich: „Zur Erhaltung eines gesunden Volkslebens erachten wir als dringend die Lösung der für das deutsche Volk durch die jüngste Entwicklung besonders ernst gewordenen Judenfrage durch Zusammenfassung der Juden als Nation, durch eine

*entsprechende Einschränkung ihrer Beteiligung an Regierung und Verwaltung nach dem Verhältnisse ihrer Stärke und durch Anlegung eines gesonderten jüdischen Wahlkatalogs. Die Seßhaftmachung des während des Krieges zugewanderten Ostjudentums muß unbedingt verhindert werden.“<sup>12</sup>. Unter diesem hasserfüllten Klima gegen die Juden fand die erste demokratische Wahl im neuen Österreich statt!*

Die den Christlichsozialen nahestehenden Presseorgane, konkret die „Tiroler Bauernzeitung“ und der „Volksbote“, verbreiteten einen ausgesprochenen wirtschaftlichen Antisemitismus. Antisemitismus verbreitete auch der den Monarchisten nahestehende „Allgemeine Tiroler Anzeiger“. Eine Leseprobe ein Jahr nach Republikgründung, zugleich eine Verhöhnung der neuen Bundeshymne, macht das deutlich: „Hymne der Republik Österreich zum 12. November 1919. Gott erhalte, Gott beschütze / Unsere liebe Republik, / Juda ist des Staates Stütze / Israel wird reich und dick, / Nichts versäumt zu unsrem Wohle / Unser neuer Judenstaat / Treulich sorgt für Brot und Kohle / Arbeits- und Soldatenrat.“<sup>13</sup> Hingegen war der 1922 gegründete „Außferner Bote“ (ab 1948 „Außerferner Nachrichten“), der Stern nahe stand, ein wichtiges Blatt ohne jeden Antisemitismus. Die Sozialdemokratische „Volks-Zeitung“ war ebenfalls frei von Antisemitismus; sie führte sogar einen engagierten Kampf gegen denselben. Hingegen verbreitete das ab 1934 zunächst legal, dann illegal erscheinende Blatt „Der Rote Adler“, das sich als NS-Kampfblatt verstand, einen wüsten Antisemitismus.

### **3.3. Konkrete Auswirkung auf Reutte**

Welche Auswirkungen hatte dieser christliche Antisemitismus auf Reutte? Am 1. Februar 1919 finden sich erste Anzeichen, nachdem die Sozialdemokraten am 22. Dezember 1918 die Ortsgruppe Reutte gründet hatten. Die Außferner Zeitung, ein Blatt des „Volksboten“, schrieb zur Parteigründung: „Werden dieselben durch die sozialdemokratisch-jüdisch angehauchten Argumente der Religionslosigkeit, freie Schule und Ehereform aufgebaut und gefestigt? [...] Wo ist der Ursprung und

die Brutstätte aller Laster und Verbrechen zu finden? – Im Unglauben. [...].“<sup>14</sup> Es wurde also eine Verbindung zwischen Judentum und Sozialdemokratie und deren Gleichsetzung mit Unglaube, Laster und Verbrechen heraufbeschworen.

Am 4. September 1919 hetzte der christliche Bauernbund durch sein Organ „Bauernzeitung“ gegen die in Reutte gegründete jüdische Holzverarbeitungsfirma Forchheimer. Die Zeitung schrieb von „jüdischen Eininstungsversuchen“ und forderte die Bauern auf, „diesen jüdischen Holzwürmern keinen einzigen Baum zu verkaufen“.<sup>15</sup> Dieser Aufruf blieb sichtlich ohne Erfolg, da den Bauern der Verkauf des Holzes und dessen Ertrag wichtiger als die ideologischen Aufhetzungsversuche des Bauernbundes waren.

1920 gab es erste Anspielungen auf Dr. Sterns jüdische Abstammung im Zusammenhang mit dem neu angesiedelten Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Komarek. Die „Volks-Zeitung“, das Tagblatt der Sozialdemokraten, schrieb „Die hiesigen Potentaten haben, um einen Judenstämmling hinauszuekeln, einen Tschechenstämmling in die Gemeinde gelockt.“<sup>16</sup>

1927, in der Schlussphase des Wahlkampfes zum Gemeinderat, wurden die rassistischen Angriffe auf Stern heftiger, wenn von der Gegenseite behauptet wird: „Diese Vorwürfe sind ein Meisterwerk jüdischer Verdrehungskunst, in welcher Herr Dr. Stern anscheinend unübertreffbar ist.“

1934, ein Jahr nach der Machtergreifung der Nazis in Deutschland, steigerte sich die Polemik gegen Stern. Gegen ihn polemisierte der „Rote Adler“: „Wir stellen vor: Das Femgericht von Reutte. [...] Als Hauptakteur der Großgauner und gewasserte Jude Dr. Stern. [...] Als Vorsitzender aber fungiert die von der sonstigen Amtstätigkeit als schäbige Kreatur sattsam bekannte Jammergestalt eines Bezirkshauptmannes [...]. Jüdische Gauner, die in einem Rechtsstaat längst aufgehängt oder niedergeknallt sein müßten, [...] haben es in unserem schäbigen Judenstaate in der Hand [...], die alle erst der gebührenden Strafe zugeführt werden können, wenn einmal des Dritten Reiches Fahnen auch über dem Bezirke Außfern flattern.“<sup>17</sup> Diese Äußerungen

lassen nun an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig. Man beachte dabei auch das nationalsozialistische Verständnis eines Rechtsstaats!

#### 4. Entwicklung des Nationalsozialismus im Außerfern

##### 4.1. Wahlergebnisse als Stimmungsbarometer

Wie entwickelte sich der Nationalsozialismus in Reutte und im Außerfern? Wie viele Anhänger hatte er? Klare Zahlen sind nur möglich, solange es freie Wahlen gab.

Zur Landtagswahl vom 22. Mai 1921 kandidierten erstmals auch die Nationalsozialisten, erhielten aber weder in Reutte noch im übrigen Bezirk eine einzige Stimme!

Die Landtagswahl vom 26. April 1925 brachte den Nationalsozialisten in Reutte 43 Stimmen, im gesamten Bezirk 67. Das verleitete die sozialdemokratische „Volks-Zeitung“ zu dieser leider falschen Prognose: „*Die Hakenkreuzler erhielten im ganzen Bezirk 67 Stimmen, darunter in Reutte 43, ein Zeichen, daß es nur wenige Leute gibt, die auf den hakenkreuzlerischen Leim gingen. Eine Partei [...], in der der Abschaum des deutschen Volkes Unterschlupf suchte und fand, wenn er sich nur radaunationalistisch gebärdete, können eben nur polisch [sic, lies „politisch“] unreife Menschen wählen und solche, die als Unternehmernknechte an dem hakenkreuzlerischen Schwindel interessiert sind. Ihre Zahl wird von Tag zu Tag kleiner, die Hakenkreuzlerei wird bald am Schindanger der Geschichte krepiert sein.*“<sup>18</sup>

Bei den Arbeiterkammerwahlen von 1926 kandidierten die Nazis als „Gelbe“, auch „Nationale“ genannt. Hier gab es aber schon Teilerfolge: Bei den Arbeitern erhielten die Sozialdemokraten 138 Stimmen, die Christlichsozialen 112, die Nationalen aber nur fünf. Umgekehrt war das Ergebnis bei den Angestellten, wo die Nationalen mit 27 Stimmen mehr als Sozialdemokraten und Christlichsoziale zusammen erhielten. Wegen der geringen Wahlbeteiligung können aber diese Ergebnisse nicht als signifikant angesehen werden.<sup>19</sup>

Bei der Landtagswahl am 28. April 1929, der letzten Landtagswahl, kandidierten zwei Nazi-Listen, nämlich die *Schulz*-Liste und die *Hitler*-Liste. Die *Schulz*-Liste erhielt drei Stimmen in Reutte, insgesamt im Bezirk nur vier. Die *Hitler*-Liste erhielt eine einzige Stimme in Schattwald. Man möchte glauben, der Nationalsozialismus sei verschwunden.<sup>20</sup> Bei der Nationalratswahl am 9. November 1930, der letzten demokratischen Wahl, erhielten die Nationalsozialisten der Hitlerbewegung in Reutte eine Stimme, insgesamt im Bezirk neun.<sup>21</sup>

##### 4.2. Umschwung mit Aufstieg der Nazis in Deutschland

Bei den am 24. April 1930 abgehaltenen Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg kam es zu starken Stimmengewinnen der Nationalsozialisten. Den Aufschwung für die Nationalsozialisten brachte aber das Jahr 1933 mit der Bestellung Hitlers zum Reichskanzler. Hitler war nun nicht mehr „irgendwer“, sondern der Regierungschef des wichtigsten österreichischen Nachbarlandes. Bei den Gemeinderatswahlen am 23. April 1933 in Innsbruck wurden die Nationalsozialisten mit 40 % der Stimmen stärkste Partei. Vor diesen Hintergründen verbot die Regierung *Dollfuß* – zunächst befristet – die Durchführung von Landtags- und Gemeinderatswahlen. Die Befristung wurde immer wieder verlängert. Als Begründung wurde die „Rücksichtnahme auf den Fremdenverkehr“ angegeben. Die Landtagswahl in Tirol war bereits ausgeschrieben worden. Sie wurde offiziell „verschoben“.<sup>22</sup>

##### 4.3. „Machtergreifung“ in Österreich

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich erlangte das deutsche Rechtssystem, besser „Unrechtssystem“, ab 13. März 1938 auch in Österreich Gültigkeit. Eine kleine Auswahl des Schreckens: Am 7. April 1933 erfolgte durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenbums“ ein erster „legistischer“ Schlag gegen die Juden. Mit den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935 folgte die systematische Ausschaltung des jüdischen Bevölkerungsteils aus der Ge-

sellschaft. Die wirtschaftliche Ausschaltung der Juden aus der Gesellschaft steigerte sich bis zu ihrer physischen Vernichtung in Konzentrations- und Vernichtungslagern.

Mit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15. September 1935 wurde die Eheschließung zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ verboten, der außereheliche Verkehr („Blutschande“) unter Strafe gestellt und die Juden in mehreren anderen Fällen weiter diskriminiert.

Diese Gesetze und Verordnungen erlangten mit dem „Anschluss“ Österreichs auch hier Gültigkeit. Dazu kamen nach dem Einmarsch besondere Bestimmungen für Österreich und nicht zuletzt Weisungen des Gauleiters Franz Hofer.

Bereits zwei Tage nach dem Einmarsch erfolgte die Dienstenthebung aller Richter und Staatsanwälte, die Juden oder jüdische Mischlinge waren. Zur Beamtenvereidigung im Bundes-, Landes- und Kommunaldienst wurden Juden nicht mehr zugelassen. Ende Juli 1938 veröffentlichte Gauleiter Hofer einen Erlass des Reichsstatthalters Arthur Seiss-Inquart, der den Juden das Tragen von Kleidungsstücken verbot, die als Bestandteil der Landestracht anzusehen waren, wie beispielsweise Lederhosen und Dirndlkleider.

Von der Volksabstimmung am 10. April 1938 waren Juden selbstverständlich ausgeschlossen. Die Beflaggung ihrer Häuser war ihnen untersagt. Am 17. August 1938 verlangte man von den Juden die zusätzliche Annahme der Vornamen „Israel“ für Männer und „Sara“ für Frauen. Am 12. November 1938 folgte die „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“, mit der Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan den Juden eine Sühneleistung von einer Milliarde Mark auferlegte.<sup>23</sup>

Die „Reichskristallnacht“ vom 9./10. November 1938 hatte verspätete Auswirkungen in Ehrwald (siehe 5.2.). Die Verordnung vom 1. September 1941, den Judenstern zu tragen, hatte für das Außerfern keine Auswirkung mehr, weil alle Juden schon fort waren bzw. die einzige in Ehrwald verbliebene Jüdin Margaretha Kende keinen tragen musste, weil

sie in privilegierter Mischehe lebte.

## 5. Öffentliche Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger

### 5.1. Ausschreitungen anlässlich der „Machtübernahme“

Unmittelbar nach dem Anschluss, am 12. März 1938, marschierte gegen 13.30 Uhr eine Gruppe von aufgeputschten Parteianhängern – das Horst-Wessel-Lied singend – zur Wohnung von Gustav Lenke. Die Gruppe, die auf 25 bis 30 Leute geschätzt wurde, demolierte die Wohnung mit Steinen. Dazu ein Augenzeugenbericht: „Als einige Tage nach dem Umsturz die Fenster eingeworfen wurden, waren die Eheleute Lenke allein zu Hause, da beide Töchter in der Handelsakademie in Innsbruck waren. Um sich vor den hereinfliegenden Steinen zu schützen, stand das Ehepaar Lenke zwischen den breiten Türstöcken. Solche, die am meisten von ihm geschenkt bekamen, waren beim Fenstereinwurf dabei.“<sup>24</sup>

Ein weiterer Augenzeugenbericht: „Wir sahen nachher die Verwüstung: Im Schlafzimmer lagen auf den Kopfpolstern große Steine. Nach dem Fenstereinwurf war die ganze Wohnung ein einziger Scherbenhaufen, es sah furchtbar aus.“<sup>25</sup>

Es wurden keine polizeilichen Ermittlungen eingeleitet. Josef Kustatscher, Gastwirt und Hotelier zur „Post“, gab der Familie Lenke Aufenthalt. Am 12. März 1938 besetzte auch eine Horde von SA-Leuten die Kanzleiräume von Dr. Hermann Stern, der aber zu diesem Zeitpunkt in Innsbruck war (siehe 6.2.).<sup>26</sup>

### 5.2. Ausschreitungen zur „Reichskristallnacht“

Die „Reichskristallnacht“ war die erste gezielte Ausschreitung gegen jüdische Mitbürger im gesamten Reichsgebiet. Die Ermordung des deutschen Diplomaten Ernst vom Rath durch den Juden Herschel Grynszpan am 7. November 1938 wurde zum Anlass für eine gezielte Aktion gegen die Juden genommen. Die Stimmung wurde auch im Außerfern aufgeheizt, denn der Leitartikel des „Außerfern Boten“ vom 9. November 1938 lautete

„Jüdisches Mordgesindel am Werk!“. Die berüchtigten Ausschreitungen in Innsbruck hatten drei Tage später, am 12./13. November 1938, auch eine Auswirkung auf Ehrwald.

In Ehrwald lebte die Familie Steinacker; die Frau war Jüdin (siehe 2.3.). Der Bericht des Gendarmeriepostens Ehrwald dazu lautete: „Eine starke Judenverfolgung wurde in ganz Deutschland durch die Ermordung [Ernst] vom Rath ausgelöst. So wurden auch hier in der Pension ‚Sonnblick‘ Steinacker – die Frau des Besitzers ist Jüdin – in der Nacht vom 12. auf den 13. November die Eingangstüren und 11 Zimmertüren, ein Kleiderschrank im Korridor des ersten Stockes und ein Schirmständer, weiters fünf Fenster zertrümmert. Der Schaden beziffert sich gegen 300 RM. Die Täter, es waren deren vier, die von zwei Dienstmädchen der Pension Buchenhain in der hellen Mondnacht gesehen wurden, konnten nicht ermittelt werden.“<sup>27</sup>

Das war außerhalb der Landeshauptstadt Innsbruck die einzige Auswirkung der Reichskristallnacht in Tirol. Die Familie Steinacker verließ daraufhin Ehrwald und übersiedelte nach Brünn. Von dort aus verkaufte Dipl.-Ing. Andor Steinacker am 14. Juni 1939 die ihm gehörende Liegenschaft samt dem Konzessionsrecht für den Pensionsbetrieb um 50.000 Reichsmark. 1949 strebte er ein Rückstellungsverfahren an, das aber 1951 abgelehnt wurde.<sup>28</sup>

## 6. Die Schicksale im Einzelnen

Es werden hier nur einige Einzelschicksale angeführt, wobei voraus geschickt werden muss, dass bei weitem nicht alle Schicksale aufgeklärt werden konnten.

### 6.1. Dr. Paul Schwarzkopf und Familie

Dr. Paul Schwarzkopf (Abb. 4) sandte 1934 seinen Privatsekretär Johann Glöggler nach Paris, um den dort emigrierten Juden zu helfen. Er beauftragte ihn, die in Massen aus Deutschland geflüchteten Juden in einem Flüchtlingslagèr, deren es damals mehrere in Paris gab, zu besuchen. Schwarzkopf stattete Glöggler mit 20.000 Reichsmark mit folgendem Auftrag aus: „Besuchen Sie die Flüchtlingslager und

helfen Sie, so gut wie möglich, den armen und heimatlosen Menschen.“ Neben Schwarzkopf waren auch andere reiche jüdische Spender Initiatoren dieses Hilfswerks. Glöggler blieb zu diesem Zweck 14 Tage in Paris und notierte die Wünsche der Flüchtlinge. Die Verteilung der Spenden an diese erfolgte in der Woche vor Weihnachten 1934. Als Schwarzkopf vom Erfolg der Mission Glöggliers erfuhr, fasste er augenblicklich den Entschluss, eine weitere Spende für denselben Zweck zur Verfügung zu stellen.<sup>29</sup>



Abb. 4: Dr. Paul Schwarzkopf.

Über die Emigration von Schwarzkopf über die Schweiz in die USA existieren verschiedene Meinungen. Die Feststellung in der Festschrift des Metallwerks Plansee „40 Jahre Metallwerk Plansee“, dass Schwarzkopf bereits 1936 in die USA emigriert sei, ist jedenfalls irrig. Dazu seien folgende Fakten angeführt: 1937 erwarb Schwarzkopf von der Gemeinde Reutte einen Grund von 700 m<sup>2</sup> zur Anlage eines Tennisplatzes pachtweise um 10 Schilling pro Jahr.<sup>30</sup> Peter Hauser († 5. März 2002) erinnerte sich, dass er als Lehrling mit anderen Lehrlingen am 1. September 1937 von Schwarzkopf begrüßt worden sei. Hermann Reisigl († 12. Jänner 2001) erinnerte sich, an besagtem Tennisplatz beschäftigt gewesen zu sein, und

hier insbesondere persönlich an *Heinrich Schwarzkopf*. Am 14. September 1937 begrüßte *Schwarzkopf* in seinem Haus in Reutte Erzherzog Franz Joseph. Am 31. Dezember 1937 berichtet der „Außerner Bote“ noch von einer Ehrung für seinen technischen Direktor *Erno Schmidt*. Die Zeitungsnotiz lautet, dass *Schmidt* eine „verdiente Ehrung von Seite des Herrn Dr. *Schwarzkopf*“ erhielt. Die Abreise könnte demnach erst kurz vor dem 31. Dezember 1937 erfolgt sein. *Schwarzkopf* bestätigt seine Abreise 1937 jedenfalls zweimal selbst in seinen Memoiren.<sup>31</sup> An einer Abreise 1937, kurz vor Jahresende, kann also kaum ein Zweifel bestehen.

Über die Abreise von *Schwarzkopf* erinnert sich sein Privatsekretär Johann Glöggler: „Dr. Paul Schwarzkopf sagte zu mir: ‚Wir müssen weg. Es ist äußerste Gefahr, wir müssen weg.‘“ Glöggler schilderte sehr detailliert diese Fahrt. Weiters erinnerte sich Glöggler: „Ich fuhr allein zurück. Schwarzkopf sagte: ‚Fahren Sie zu meiner Frau zurück nach Reutte und machen Sie ihr unter allen Umständen klar, auch wegzugehen.‘“<sup>32</sup>

Den endgültigen Beschluss, die Schweiz zu verlassen, fasste *Schwarzkopf*, als er von der Unterredung Schuschniggs mit Hitler am Obersalzberg am 12. Februar 1938 erfuhr. Nach dieser Unterredung verließ *Schwarzkopf* die Schweiz, nicht ohne zuvor Verwandte und Bekannte zu warnen, und emigrierte in die Vereinigten Staaten.<sup>33</sup>

Unmittelbar nach der Machtübernahme beschlagnahmten die Nazis den Liegenschaftsbesitz von Juden und politischen Gegnern. Er umfasste in Tirol – soweit feststellbar – 18 bis 20 Häuser.<sup>34</sup>

Seiner Frau *Mary Schwarzkopf*, die mit ihrem Sohn *Walter* (\*30. Oktober 1931) in Reutte verblieben war, gelang es, wenige Stunden vor dem Einmarsch mit ihrem minderjährigen Sohn über die Grenze in die Schweiz zu flüchten. Nach übereinstimmender Auskunft mehrerer Zeitzeugen wurde *Mary Schwarzkopf* vom Gendarmeriebeamten Otto Weirather rechtzeitig gewarnt, sodass sie gerade noch mit dem Chauffeur *Lempach* überstürzt die Flucht in die Schweiz antreten konnte.<sup>35</sup> Von der Schweiz aus brachte *Schwarzkopf* Frau und Sohn in die USA.

*Schwarzkopf* lebte ab 1938 mit seiner Familie in den Vereinigten Staaten. Nach seinen eigenen Angaben verlor er 135 Verwandte, darunter die Schwester, einen Onkel und eine Tante, in den Vernichtungslagern der Nazis. Trotzdem wurde *Schwarzkopf* 1941 als „feindlicher Ausländer“ in den USA verhaftet und interniert.<sup>36</sup> Auch seinem Sohn aus erster Ehe, *Heinrich* (\* 15. April 1914), sowie seinem Stiefsohn *Wilhelm* (\* 1. März 1907) gelang die Emigration in die USA.



Abb. 5: Dr. Hermann Stern.

## 6.2. Dr. Hermann Stern und Familie

Dr. Hermann Stern (Abb. 5) wurde am 24. Mai 1878 als siebtes von zehn Kindern des Johann Joachim Stern und der Gertraud Lechthaler in Bozen geboren. Sein Vater war Jude und konvertierte am 22. März 1854 zum katholischen Glauben.<sup>37</sup>

Stern promovierte 1902 an der Universität Innsbruck zum Doktor der Rechte und legte die Rechtsanwaltsprüfung im Jahr 1906 erfolgreich ab. Die Beeidigung und Eintragung als Rechtsanwalt erfolgte im Juni 1909. Die tief katholische Gesinnung der Familie geht auch daraus hervor, dass Dr. Hermann Stern Sekretär des Verbandes katholischer landwirtschaftlicher Arbeiter war.

1910 kam er als Nachfolger des verstorbenen Rechtsanwaltes Dr. Emil Schennich nach Reutte. In Reutte entfaltete er ein vielseitiges Wirken in den Vereinen. 1912 war er Obmann

des Wintersportvereins. Im selben Jahr war er bereits aktiv im Turnverein „Jahn“ tätig, dessen Obmann-Stellvertreter er schließlich von 1913 bis 1929 war. Dr. Hermann Stern heiratete am 26. Juli 1911 in Stams Anna Knittel, eine Tochter des Schulinspektors Josef Knittel. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor.

1919 kandidierte er erstmals bei den Gemeinderatswahlen. Er war Gemeindevorstand und später erster Vizebürgermeister bis 1927. Von 1924 bis 1926 war er der Initiator zum Bau der Zugspitzbahn. Für das Scheitern dieses Projekts, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, wurde ihm fälschlich die alleinige Schuld zugewiesen, was sein weiteres Leben bis zu seinem Tod überstattete.

Stern kam zur Ansicht, dass die wirtschaftlichen Probleme – hier vor allem auch die Arbeitslosigkeit – von Reutte und des ganzen Bezirks nur durch vermehrtes Wirtschaftswachstum und insbesondere durch gezielte Industrialisierung gelöst werden könne. Sein Hauptverdienst war auf jeden Fall die Ansiedlung des Metallwerks Plansee, dessen erster Geschäftsführer er wurde. Aber auch auf sozialem Gebiet war Stern aktiv, wie zum Beispiel bei der Errichtung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder im Kreckelmoos. Mit dem Einsetzen der nationalsozialistischen Agitationen war Dr. Hermann Stern eine der Hauptzielscheiben der Nazis.

Der 13. März 1938 machte Stern im Sinne der Rassengesetze zum „Mischling 1. Grades“. Nach der Übernahme der Gemeinde-Amtsgeschäfte am 12. März 1938 durch die Nazis besetzte eine Horde von SA-Leuten die Kanzleiräume von Stern in Reutte, um nach ihm zu fahnden und Akten zu beschlagnahmen. Stern war aber in Innsbruck.

Am 4. April 1938 erschien neuerdings eine größere Anzahl von SS-Leuten in den Kanzleiräumen und erklärte, diese würden für die SS beschlagnahmt, der Bürgermeister schicke sie zu diesem Zweck, nachdem Stern ein Jude sei.

Am 10. Mai 1938 machte die neue Führung der Marktgemeinde Reutte eine Eingabe an Reichsminister Frank, um das Verfahren gegen „den Juden Dr. H. Stern, Rechtsanwalt

in Reutte“ wieder aufzunehmen. Die Eingabe schloss mit den Worten: „Die nationalsozialistische Bevölkerung von Reutte und darüber hinaus von ganz Tirol soll erfahren, dass im Staate Recht Recht bleibt und auch dann, wenn es sich um einen Juden handelt.“<sup>38</sup> Stern wurde verhaftet. Der Vorsitzende des Innsbrucker Sondergerichtes, Dr. Karl Wolf, antwortete Sterns beiden Anwälten: „Man sagt Dr. Stern sei ein halber Jude, in meinen Augen ist er ein ganzer Jude, er muss weg.“ Gauleiter Hofer erklärte damals öffentlich, Stern und Genossen würden, solange er Gauleiter sei, nie mehr in Freiheit kommen. Stern war von 1938 bis zum 18. Jänner 1940 insgesamt 15 Monate in Haft. Er kehrte krank und bettläufig nach Innsbruck zurück. Im April 1941 gab Gauleiter Hofer der Gestapo den Auftrag, über Stern das Gauverbot zu verhängen. Die Folge davon war, dass er seinen Beruf in Reutte nicht mehr ausüben konnte. Er begab sich nach Wien, wo er wegen seiner politischen Beschreibung keine Aufnahme finden konnte. So zog er vorübergehend in den Grenzort Mittenwald, um Verbindung mit seiner Kanzlei und den Klienten aufnehmen zu können. Das wurde nach Bekanntwerden sofort untersagt. Ebenso missglückte der Versuch, sich in Füssen niederzulassen, denn nach Intervention des Landrates von Reutte musste der dortige Landrat Stern sofort ausspielen.

Von der Gestapo wurde ihm schließlich Nürnberg als Aufenthaltsort empfohlen. In Nürnberg gingen seine Kinder unter anderem Namen in die Schule.<sup>39</sup>

Ein Ansuchen um Aufhebung des Gauverbotes wurde abgelehnt. Im Gegenzug dazu forderte die Gauleitung der NSDAP für den Gau Tirol-Vorarlberg den Besitzer der Wohnung in Innsbruck, in der die Gattin Sterns wohnte, auf, die Wohnung zu kündigen.

So blieb seiner Familie nur die Möglichkeit, ihm im März 1942 nach Nürnberg zu folgen. Vom beauftragten Leiter der Tiroler Rechtanwaltskammer erfolgte die „Bestätigung“, dass Stern nicht Arier, sondern Jude sei. Seine Kanzlei wurde auf Grund dessen am 10. November 1938 versiegelt und von einem Anwaltkollegen übernommen. Stern erblindete, war ein schwer kranker

Mann und versuchte nach 1945 vergeblich seine Rehabilitierung. Er starb am 24. August 1952 in Innsbruck.<sup>40</sup>



Abb. 6: Dipl.-Ing. Gustav Lenke.

### 6.3. Dipl.-Ing. Gustav Lenke und Familie

Gustav Lenke (Abb. 6) wurde 1880 geboren. Seine Bekanntschaft mit Dr. Paul Schwarzkopf geht auf den Ersten Weltkrieg zurück, als er ebenfalls Offizier in der kaiserlichen Armee war. 1928 wurde er kaufmännischer Direktor des Metallwerks Plansee. Dort wurde er auch von der Arbeiterschaft hoch geachtet. Seine technischen Kenntnisse, sein unablässiger Fleiß und die völlige Hingabe zum Metallwerk trugen in nicht geringem Maße zum Erfolg und Wachstum der Firma bei.

Er wohnte mit seiner Gattin Theresia und seinen beiden Töchtern Elisabeth (\* 29. August 1921) und Friederike (\* 28. Oktober 1922) in der sogenannten Singer-Villa (heute Kirchweg 20). Lenke genoss nicht nur als kaufmännischer Direktor des Metallwerks Plansee, sondern allgemein in der Bevölkerung wegen seiner sozialen Gesinnung allgemeine Hochschätzung. Er war sehr wohltätig: So verschenkte er beispielsweise wertvolle Anzüge an Unbemittelte und gab auch Kosttage für Mittellose und Arme. Auch für die Winterhilfe war er sehr großzügig.<sup>41</sup> Umso befremdlicher waren die Ausschreitungen gegen

ihn, die allerdings auch bei einem Gutteil der Bevölkerung in Reutte Empörung hervorriefen (siehe 5.1.).

Der kurzfristig amtierende Kreisleiter Karl Schretter stellte Lenke folgendes Wohlverhaltenszeugnis aus: „Ich bestätige, daß ich mit Ihrer Führung der Metallwerke Plansee Ges. m. b. H. in sozialer Hinsicht und mit ihrem ständigen Entgegenkommen uns gegenüber vollauf zufrieden war und daher großen Wert darauf lege, daß Sie weiterhin der Leitung dieses Betriebes erhalten bleiben. Ich hoffe, daß Sie auch weiterhin Ihr soziales Empfinden den Angestellten und Arbeitern gegenüber sehr gut zur Geltung bringen, sodaß die bisherige angenehme Zusammenarbeit zwischen uns gewahrt bleibt.“ Damit hatte sich Schretter in den schroffen Gegensatz zur NS-Rassenideologie begeben. Er wurde vom Gauleiter Franz Hofer in infamer Weise kalt gestellt, ja sogar verhaftet und aus der Partei ausgeschlossen. Schretter wurde nun selbst zum Verfolgten.<sup>42</sup> Am 16. April 1938 wurde Gustav Lenke als „untragbar“ erklärt und ihm verboten, das Werk zu betreten.<sup>43</sup> Hierauf ging er nach Wien. Elisabeth und Friederike Lenke konnten noch bis Dezember 1939 die Handelsakademie in Innsbruck besuchen.<sup>44</sup> Anschließend wurden sie mit einem Kindertransport nach London verschickt. Gustav Lenke starb 1949 im Exil.

### 6.4. Dr. Ing. Richard Hamburger und Familie

Dr. Ing. Richard Hamburger, geboren 1892 in Berlin, kam mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern Dorli und Peter am 5. August 1934 aus Frankfurt nach Reutte und wohnte im Haus des Tierarztes Dr. Ludwig Walch. Hamburger, der das besondere Vertrauen Schwarzkopfs genoss, konnte 1938 Österreich noch verlassen. Genaueres über seine Flucht weiß Paul Schwarzkopf zu berichten: „Er verließ mich zu Kriegsbeginn, floh nach Holland, als Österreich besetzt wurde, arbeitete mit seiner Frau für die holländische Untergrundbewegung, trat nach dem Krieg in den Dienst der holländischen Regierung und hat heute einen bedeutenden Posten bei der internationalen Organisation.“<sup>45</sup> Hamburger überlebte den „Holocaust“; er war

später bei der hohen Behörde in Luxemburg tätig und starb 1961.

## 6.5. Kurt Weinberg

Kurt Weinberg wurde am 13. September 1906 geboren und kam 1934 nach Reutte. Er war von Beruf Korrespondent. Dank privater Kontakte und privater Nachforschungen kann dessen weiteres Schicksal einigermaßen klar nachvollzogen werden. Weinberg arbeitete im Metallwerk Plansee als Korrespondent und wegen seiner Sprachenkenntnisse als Übersetzer. Anton Gratl erinnert sich an ihn: „[...] In Reutte ging beim Umsturz alles drunter und drüber. Weinberg war ein angenehmer Mensch, der niemandem je etwas zuleide getan hatte. Zur Zeit des Umsturzes kam er weinend nach Hause, und meine Mutter fragte ihn, warum er weine. Er sagte: ‚Mich haben Leute angespuckt am Weg von Mühl nach Breitenwang.‘ Es waren Leute dabei, die ihn kannten. [...] Weinberg wurde vor dem Umsturz sicher nie belästigt. Dazu lebte er auch zu zurückgezogen.“<sup>46</sup> Als einziger amtlicher Vermerk findet sich im Melderegister der Marktgemeinde Reutte der Hinweis „Am 1.4.1938 abgereist nach Wien“. In weiterer Folge startete die Familie Gratl nach dem Krieg den Versuch, direkt in Israel Erkundigungen nach Kurt Weinberg im Holocaust-Museum „Vad Yashem“ einzuziehen und brachte in Erfahrung, dass Kurt Weinberg „im Osten“ umgekommen sei, wofür nur zwei Lager in Frage kämen. Schriftliche Anfragen an zwei in Frage kommende Museen in Polen brachten in beiden Fällen die Antwort, dass die Unterlagen von den Deutschen vernichtet worden seien. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, dass Kurt Weinberg ein Opfer des „Holocaust“ wurde.<sup>47</sup>

## 6.6. Weitere jüdische Mitbürger in Reutte und Breitenwang

Ernst Grünfeld war vor Johann Glöggler Sekretär von Schwarzkopf. Er verließ Reutte zunächst in Richtung Russland und emigrierte dann in die Vereinigten Staaten. Er war dort sehr arm und hatte eine miserable Arbeit. Unter anderem war er Leichenträger in New York. Nach Kriegsende besuchte er Johann

Glöggler in Augsburg, wobei er ein klägliches Aussehen hatte. Glöggler nahm ihn auf. Von dort ging er nach Wien, wo er Selbstmord beging.

Ing. Otto Guttmann, geb. am 24. Jänner 1886 in Wien, kam am 31. Jänner 1934 mit seiner Frau Käthe aus Berlin nach Reutte und ins Metallwerk Plansee. Er war für den Verkauf zuständig. Über dieses Ehepaar ist lediglich bekannt, dass es 1938 überstört abreiste. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Hans Joachim Bernstein kam 1936 auf Vermittlung von Johann Glöggler aus Paris als kaufmännischer Angestellter anstelle des Juden Ernst Grünfeld ins Metallwerk Plansee. Er wurde am 8. August 1912 in Potsdam geboren und war ledig und mosaischen Bekennnis. Er wohnte im Gasthof Ernberg in Breitenwang. Auch er musste 1938 Reutte bzw. das Metallwerk Plansee verlassen. Es wäre denkbar, dass er den Holocaust überlebte. Johann Glöggler wusste von einem Gerücht zu berichten, dass sich Bernstein nach Südamerika abgesetzt habe, er aber einmal da gewesen sein soll, dann aber wieder verschwunden sei. Glöggler betonte aber, dass dies lediglich ein Gerücht sei.<sup>48</sup>

Dr. Isidor Hirschl (\* 30. Juli 1886) kam am 3. November 1928 mit seiner Frau Martha Elsa geb. Götz und seinen Söhnen Siegfried (\* 18. Mai 1924) und Günther (\* 29. August 1929) in Reutte an. Er wohnte in der sogenannten „Kraus-Villa“ (heute Wolfsberg 2). Er war ein bedeutender Chemiker im Metallwerk Plansee, auf den auch einige Patente zurückgehen. Hirschl emigrierte mit seiner Familie bereits im November 1935 in die USA. Seine beiden Kinder besuchten den evangelischen Religionsunterricht.<sup>49</sup>

## 6.7. Jüdische Mitbürger in Ehrwald

Wie schon erwähnt verließ die Familie Steinacker nach den Vorfällen vom 12./13. November 1938 Ehrwald und verkaufte ihr Haus (siehe 5.2. - Abb. 2). Margaretha Kende (siehe 2.3. - Abb. 7) konnte dank ihrer Ehe weitgehend unbehelligt in Ehrwald leben (Abb. 8). Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass mehrere Ehrwalder sich der Familie annahmen und sie auch teilweise verköstigten. Auch alle drei

Ortsgruppenleiter duldeten das; sie schauten offensichtlich wohlwollend weg.<sup>50</sup> Margaretha Kende überlebte den Krieg und starb am 6. Juni 1945. Ihr Mann Dr. Oskar Kende war ihr bereits am 17. März 1945 im Tode vorausgegangen.<sup>51</sup>



Abb. 7: Margaretha Kende, geb. Klette

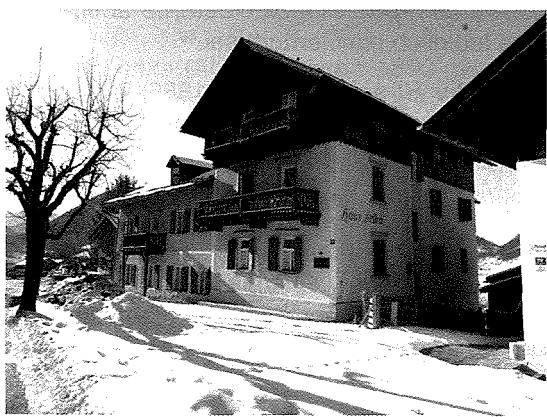


Abb. 8: Das ehemalige Doppelhaus der Familie Kende in Ehrwald (ehemals Ehrwald 105/106, heute Innsbrucker Str. 22/24). Hier wohnte auch der berühmte Dirigent Clemens Kraus mit seiner Gattin, der Opernsängerin Viorica Ursuleac.

## 6.8. Alma Schultz-Löwendahl

Alma Schulz, geb. Löwendahl (Abb. 9), wurde am 5. März 1879 in Köln geboren. 1927 erwarb sie das Haus Nr. 4 in Stanzach (siehe 2.4. – Abb. 3). Über ihren Fortgang berichtete der Gendarmerieposten Weißenbach: „Am 1. Februar verließ über Anordnung des Landrates

Reutte [...] vom 21.1.1939 die in Stanzach ansässige Jüdin Alma Sarah Löwendahl, geschiedene Frau Professor Schultz, ihren Wohnsitz in Stanzach und begab sich vorerst zu ihrem in Köln lebenden Bruder. Sie kaufte im Jahre 1927 durch Vermittlung des Tischlermeisters Ambros Fuchs das Haus Nr. 4 (Tomelerhaus) in Stanzach und baute dieses zur Villa ‚Batzenhäusl‘ aus.“<sup>52</sup>

Der Landrat von Reutte berichtete am 6. Juni 1939 an den Landeshauptmann: „In meinem Landkreis ist kein Jude Eigentümer eines landwirtschaftlichen Grundbesitzes. Lediglich in Stanzach ist die inzwischen abgewanderte Jüdin Alma Sara Schulze [richtig: Schultz] Eigentümerin einer Villa mit Garten. Diesen Grund will die Genannte ihrer langjährigen Köchin als Belohnung schenken. Ich sehe in diesem Vorhaben lediglich eine Schiebung, denn Juden sind im allgemeinen nicht so freigiebig. Ich habe daher, als ein Rechtsanwalt als Vertreter der Schulze bzw. der Hausgehilfin im Gegenstand bei mir vorsprach, erklärt, daß ich für eine derartige Transaktion kein Verständnis habe.“<sup>53</sup>

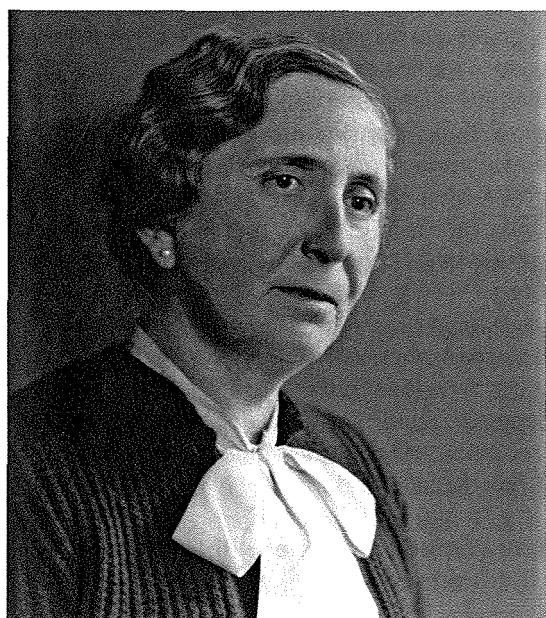


Abb. 9: Alma Schulz, geb. Löwendahl.

Mit Testament vom 25. Februar 1941 setzte Alma Schultz ihre beiden Brüder Richard und Hugo Löwendahl zu Erben ein. Gleichzeitig bestätigte sie ihre Schenkung des Hauses in Stanzach an ihre Hausgehilfin Gertrud

Krämer. Am 3. September 1941 machte sie einen Nachtrag zu diesem Testament. Das beweist, dass Alma Schultz jedenfalls an diesem Tag noch in Freiheit war.

Mit Beschluss des Amtsgerichtes Köln vom 27. Februar 1975 wurde Alma Schultz für tot erklärt: „1. Die Hausfrau Alma Schulz [sic!] geb. Loewendahl geboren am 5. März 1879 in Köln, deutsche Staatsangehörige zuletzt wohnhaft in Köln-Lindenthal, Lortzingstraße, die entweder kurz nach oder vor der Befreiung des KZ Theresienstadt evtl. an Flecktyphus verstorben sein soll wird für tot erklärt. 2. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945 24.00 festgestellt.“<sup>54</sup>

## 7. Zusammenfassung und Resümee

Weder Reutte noch das Außerfern waren die sprichwörtliche „Insel der Seligen“. Die Abläufe folgten dem üblichen Schema wie in anderen Gegenden Österreichs. Und doch gab es Unterschiede. Es gab keine angestammte jüdische Familie im Außerfern. Alle waren zugezogen und gehörten der so genannten Intelligenzschicht an. Auch untereinander bildeten sie keine geschlossene Gruppe.

Der religiös motivierte wirtschaftliche Antisemitismus war ohne Zweifel ein Nährboden für den späteren Rassen-Antisemitismus. Wie war es aber möglich, dass buchstäblich über Nacht ein Hass gegen jüdische Mitbürger ausbrechen konnte, der einen Höhepunkt unmittelbar nach dem Anschluss in den Ausschreitungen gegen Gustav Lenke fand? Er wird von allen Zeitzeugen als besonders sozial gesinnt geschildert. Kann sich das heute wiederholen? Bei aller Warnung vor Pauschalurteilen ist diese Frage ernsthaft zu stellen.

Ab 1995 arbeitete ich am Forschungsprojekt der Universität Innsbruck (Leitung Prof. Dr. Thomas Albrich) zum Thema „Verfolgung und Emigration jüdischer Mitbürger 1938 – 1945 in Tirol“ mit und gab am 4. März 1996 meinen Bericht ab.

Inzwischen musste ich feststellen, dass dies keinesfalls ein „Schlussbericht“ sein kann, da noch vieles ungeklärt ist und immer wieder neue Fakten ans Licht kommen. Der

vorliegende Beitrag ist eine neuerliche Zusammenfassung und gibt einen derzeit einigermaßen gesicherten Forschungsstand für das gesamte Außerfern wieder.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Original im Pfarrarchiv Wängle.
- Abb. 2: Foto Somweber, Ehrwald.
- Abb. 3: Ludwig Reiter (†), Reutte.
- Abb. 4: Metallwerk Plansee.
- Abb. 5: Dr. Gertraud Larcher (†), Innsbruck.
- Abb. 6: Elisabeth Dennison, geb. Lenke, Manchester.
- Abb. 7: Thomas Schennach, Altbürgermeister von Ehrwald.
- Abb. 8: Richard Lipp.
- Abb. 9 Ludwig Reiter (†), Reutte.

## Anmerkungen

- 1 Pfarrarchiv Wängle, Forderungen des Tiroler Antisemiten-Bundes in der Massenversammlung vom 30. November 1919 in Innsbruck; Original dortselbst.
- 2 Riedmann (1988), S. 942-943.
- 3 Köfler (1984), S. 420.
- 4 Interview des Verfassers vom 17. September 1998.
- 5 Bezirksgericht Reutte, Grundbuch, Ehrwald EZ 711 II.
- 6 Mitteilung Altbürgermeister Thomas Schennach, Ehrwald, 12. Jänner 2011.
- 7 Bezirksgericht Reutte, Grundbuch, Ehrwald EZ 98 II und 421 II.
- 8 Mitteilung Altbürgermeister Thomas Schennach, Ehrwald, 11. Jänner 2011.
- 9 Bezirksgericht Reutte, Grundbuch, Stanzach EZ 1 II. Mitteilung Altbürgermeister Robert Winkler, Stanzach, 19. April 1994.
- 10 Johann Glöggler, Interview 17. September 1998.
- 11 Prassnig (1995), S. 200-201.
- 12 Original im Pfarrarchiv Wängle.
- 13 „Volks-Zeitung“, Nr. 261, 14. November 1919, S. 3. Hier wird den Monarchisten nahe stehende „Allgemeine Tiroler Anzeiger“ zitiert.
- 14 „Außferner Zeitung“, Nr. 6, 8. Februar 1919, S. 6.
- 15 „Volks-Zeitung“, Nr. 205, 7. September 1919, S. 11.
- 16 „Volks-Zeitung“, Nr. 76, 3. April 1920, S. 5.
- 17 „Der Rote Adler, Kampfblatt der N.S.D.A.P. für Tirol und Vorarlberg“, Nr. 8/1934, S. 15.
- 18 „Volks-Zeitung“, Nr. 94, 27. April 1925, S. 1-2.
- 19 „Volks-Zeitung“, Nr. 168, 26. Juli 1926, S. 1.
- 20 „Volks-Zeitung“, Nr. 99, 29. April 1929, S. 1-2. „Außferner Bote“, Nr. 35, 1. Mai 1929, S. 3.
- 21 „Außferner Bote“, Nr. 91, 12. November 1930, S. 3. Bezirksergebnis: Christlichsoziale 6323, Sozialdemokraten 981, Wirtschaftsblock/Landbund 755, Heimatblock 462, Hitlerbewegung 9.
- 22 LGBI. III. Stück, 18. Februar 1922, Nr. 13: Kundmachung der Landesregierung vom 13. Februar 1933, betreffend die gleichzeitige Vornahme der Wahlen in den Gemeinderat der Landeshauptstadt Innsbruck mit den Wahlen in den Landtag.
- 23 Köfler (1984), S. 421.

- 24 Augenzeugebericht N. N. (Ich bin nicht autorisiert, die Namen meiner Gewährsleute zu veröffentlichen).
- 25 Augenzeugebericht N. N. (Ich bin nicht autorisiert, die Namen meiner Gewährsleute zu veröffentlichen).
- 26 Hildebert Knittel, Memoiren. Kopie Museum Grünes Haus, Reutte.
- 27 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (I-1984), S. 453. 300 RM (Reichsmark) wären nach heutigen Geld etwa 1250 Euro.
- 28 Grundbuch Reutte, KG Ehrwald, EZ 711 II und 757 II.
- 29 Glöggler (1976), S. 7 und 59-64.
- 30 Archiv des Marktes Reutte, Gemeinderatsprotokolle: Band 31, AV, 1.-30.6.1937, S. 711.
- 31 Schwarzkopf (1955), S. 46, 2. Absatz. Schwarzkopf (1959), S. 39, 2. Absatz.
- 32 Johann Glöggler, Interviews vom 17. September 1998 und 19. August 2002.
- 33 Johann Glöggler, Interviews vom 17. September 1998 und 19. August 2002.
- 34 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (I-1984), S. 433: Aufstellung über beschlagnahmte Vermögenswerte der Staatspolizeistelle Innsbruck von Dr. Paul, Maria und Hans-Heinrich Schwarzkopf. S. 618: Fußnote dazu.
- 35 Meixner (2001), S. 325. Ergänzend dazu Hans Glöggler. Es müsste wohl der 12. oder 13. März 1938 gewesen sein.
- 36 Schwarzkopf (1959), S. 10-18.
- 37 Mitteilung Südtiroler Landesarchiv, Dr. Margot Pizzini Dalsass, Bozen, vom 3. Juli 2002. Im Trauungseintrag von Bozen wird ausdrücklich die Taufe mit dem Zusatz „War früher Israelite“ vermerkt.
- 38 Stern, Nachlass: Marktgemeinde Reutte an Reichsminister Frank, Abschrift. Gleichlautende Abschrift bei Hildebert Knittel, Memoiren, S. 22 ff.
- 39 Hildebert Knittel, Memoiren, S. 25.
- 40 Hildebert Knittel, Memoiren, S. 25.
- 41 Übereinstimmend mehrere Zeitzeugen. (Ich bin nicht autorisiert, die Namen meiner Gewährsleute zu veröffentlichen).
- 42 Schreiber (1994), S. 142.
- 43 Meixner (2001), S. 326 und FN 80.
- 44 Bundeshandelsakademie Innsbruck, Schreiben vom 9. Mai 2003.
- 45 Schwarzkopf (1955), S. 48-49. „Heute“: Das Buch wurde 1955 herausgegeben.
- 46 Informationen verdanke ich Anton Gratl, Reutte, Jahrgang 1926, Interview vom 2. März 1996 und mehrere spätere Mitteilungen.
- 47 Kopien samt Übersetzung im Besitz des Verfassers.
- 48 Alle Informationen Johann Glöggler, Interviews vom 17. September 1998 und 19. August 2002.
- 49 Marktgemeinde Reutte. Melderegister; Katalog der Hauptschule Reutte, Schuljahr 1935/36.
- 50 Mitteilung Emmerich Papp, Ehrwald, 29. Februar 1996.
- 51 Grabstein im Friedhof Ehrwald.
- 52 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (I-1984), S. 448.
- 53 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (I-1984), S. 432.
- 54 Bezirksgericht Reutte, Grundbuch, Stanzach EZ 1 II. Kopie im Besitz des Verfassers.
- 1928 zusätzlich: „Organ des Bezirkes Reutte“; 8. Februar 1936 verboten; ab 29. Februar 1936: „Neuer Außerner Bote, Organ des Bezirkes Reutte“; Nr. 20, 12. März 1938 beschlagnahmt; Nr. 21, 16. März 1938: „Außerner Bote“; ab 24. September 1938 zusätzlich: „Organ des Kreises Reutte“; letzte Ausgabe am 5. April 1941.
- „*Außerner Zeitung*“, 1914-1919. 1919 eingestellt.
- „*Der Rote Adler*, Kampfblatt der NSDAP für Tirol und Vorarlberg“, erscheint ab 3. Dezember 1932, letzte Ausgabe 11. Juni 1933 (= 2. Jahrgang, Folge 24). 1940-1945: „*Der Rote Adler*, für die Frontsoldaten des Gaues Tirol-Vorarlberg“, 1. Ausgabe = Folge 1, Dezember 1940; letzte Ausgabe Dezember 1944/Jänner 1945.
- „*Volks-Zeitung*“, Untertitel 1918: „Sozialdemokratisches Tagblatt“. Ab 1919: „Sozialdemokratisches Tagblatt für Tirol“; ab Nr. 224, 1. Oktober 1921: „Sozialdemokratisches Tagblatt für Tirol und Vorarlberg“; ab 1929: „Sozialdemokratisches Tagblatt für Tirol“; ab Nr. 36, 19. Februar 1934: „Unabhängiges Organ für die Interessen der Arbeiter und Angestellten Tirols“.

## Literatur

- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.):** Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934 –1945. Eine Dokumentation, Band 1 und 2, Wien 1984
- Glöggler, Johann Nepomuk:** Die Flucht 1976 – 1984, Band I, Füssen 1976.
- Knittel, Hildebert (1893 - 1974):** Memoiren, Museum Grünes Haus, Reutte (ungedruckte Quelle).
- Köfler, Gretl:** Die Verfolgung der Juden, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934 –1945. Eine Dokumentation, Band 1, Wien 1984*, S. 420-425.
- Meixner, Wolfgang:** „Arisierung“ der Tiroler Industrie am Beispiel der Jenbacher Berg- und Hüttenwerke sowie des Metallwerkes Plansee, in: Österreich in Geschichte und Literatur 45 (2001), Heft 5–6, S. 313–329.
- Prassinger, Gerhard:** Hunger in Tirol, in: *Eisterer, Klaus / Steininger, Rolf (Hg.): Tirol und der Erste Weltkrieg (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, Innsbruck-Wien 1995, S. 179-210.
- Riedmann, Josef:** Das Bundesland Tirol, in: *Fontana, Josef u.a. (Hg.): Geschichte des Landes Tirol, Band 4/II: Die Zeit von 1918 bis 1970*, Innsbruck-Wien-Bozen 1988.
- Schreiber, Horst:** Die Machterobernahme. Die Nationalsozialisten in Tirol 1938/39. Innsbruck 1994.
- Schwarzkopf, Paul:** Geschichten aus Molybdänemark, Band 1, Füssen 1955.
- Schwarzkopf, Paul:** Geschichten aus Molybdänemark, Band 2, Wien 1959.

## Zeitungen

„*Außerner Bote*“, 1922–1941. Ab 1922: „Ausferner Bote“; ab 1. Jänner 1925: „*Außerner Bote*“; ab Ende